
Das *APCS* Bulletin

Avis officiel de l'Association des Professeurs de Chant de Suisse

März 1998

Nr. 38

Musikerziehung — quo vadis?

Von Marianne Kohler

Ist es Ihnen auch schon vorgekommen, dass Sie sich nach einem Vorsingen von jungen Gesangsinteressierten gefragt haben, was und wie denn heute in den Schulen gesungen wird?

Das Notenlesen scheint schon fast so verpönt zu sein wie das Tragen von Krawatten und die Anforderungen müssen sich irgendwie auf ein reines Lustprinzip beschränkt haben. Falls ich in der Folge das Wagnis eingehe, bei den verantwortlichen Ausbildnern etwas auf den Busch zu klopfen, bekomme ich antworten wie: "Musik soll doch Freude machen", "Musik muss aus dem Bauch kommen" (wenn ich das schon höre), oder: "Man kann doch heutzutage die Kinder nicht mehr mit klassischer Musik überfordern oder mit Volksliedern langweilen, und ausserdem ist der Musikunterricht mit Notenlesen und Theorie hoffnungslos veraltet." Ach so ist das, denke ich, und versuche mich zu erinnern wie alt wohl der Satz des Pythagoras erst sein muss, und dass wahrscheinlich im heutigen zeitgemässen Deutschunterricht nicht mehr Goethe, Schiller und Heine — diese hoffnungslos veralteten Knacker — gelesen werden, sondern Konsalik und Joh. Mario Simmel, um ja dem Lustprinzip Genüge zu tun, oder vielleicht beschränkt man sich gar auf Comics, um die armen Schüler nicht mit Lesen zu überfordern.

Also, wenn ich richtig verstanden habe, sind klassische Musik oder Volkslieder — ausser den englischen natürlich — veraltet

und nicht mehr zumutbar. Wer wohl diese Entscheidung getroffen hat? Die Kinder sicher nicht. Ich wage zu behaupten — man möge mir diesen ketzerischen Gedanken verzeihen — dass diese Entscheidung aus der Sicht der Lehrerinnen und Lehrer offenbar schon in den allerersten Schulanfängen getroffen wird. Wenn ich denke, wie wissbegierige und für alles offene Erstklässler wahrscheinlich für jede Art Musik zu begeistern wären, sogar für das Notenlesen und Singen! Gerade bei letzterem müsste man sich wohl ernsthaft Gedanken über die stimmbildnerische Vorbereitung von künftigen Lehrerinnen und Lehrern der Unterstufe während ihrer Ausbildung machen!

Also, keine klassische Musik, keine Volkslieder und dergleichen mehr, sondern nur noch Rock, Pop und natürlich *Musical*! Nur eben, was ist denn ein Musical? Bis jetzt war ich immer der Meinung, dass Musical sei eine Sparte des Musiktheaters, und zwar eine der Anspruchsvollsten. Ein Musical-Sänger muss nämlich neben dem Singen fast so gut tanzen können und dazu erst noch ein guter Schauspieler sein. Eine Spezialausbildung also? Weit gefehlt! Das Musical ist ein Tummelplatz für jedermann. Jede Schule, auf welcher Stufe auch immer, nennt ihre Darbietung selbst komponierter Mundartlieder — genannt Songs — am Ende Musical und das hört sich bei der Aufführung etwa so an, dass eine Gruppe von Schülerinnen und Schüler im Chor — einstimmig natürlich — eben die Songs singt oder noch lieber

spricht, Verzeihung "rapt", dass eine andere Gruppe mehr oder weniger glückliche Versuche unternimmt, sich tänzerisch oder zumindest rhythmisch dazu zu bewegen und dass die sogenannte Schülerband, verstärkt selbstverständlich durch versierte Jazzmusiker, den nötigen hauptsächlich rhythmischen Unterbau dazu liefert. Das ganze wird gekrönt von Solistinnen, die mit forcierter Stimme, lies Bruststimme, das Ihrige beisteuern. Tja — und gerade diese Mädchen möchten nach einem solchen Erlebnis ihre Stimme ausbilden lassen, und da beginnt ja bekanntlich unsere Aufgabe. Wenn wir Glück haben, können wir ohne vorherige Stimmtherapie auf die Suche einer seit Jahren völlig vernachlässigten Kopfstimme gehen und die vorhandenen einseitigen und stimmschädigenden Klangvorstellungen etwas zurechtrücken. Wer ist dabei wohl frustrierter, die Schülerin oder die Lehrerin?

Sie denken jetzt sicher, dass ich etwas gegen das Musical habe — im Gegenteil. Ich merke immer mehr, dass diese heute so wichtige Sparte in der Berufsausbildung der schweizerischen Konservatorien ein eher kümmerliches Dasein fristet. Ich meine damit nicht, dass künftig jedes Konservatorium eine Musical-Ausbildung anbieten soll; aber wir kommen nicht umhin, uns ernsthaft mit dieser Gattung zu befassen, denn jeder Gesangspädagoge, jeder Schulmusiker und viele künftige Sängerinnen und Sänger wer-

den früher oder später mit dem Musical in irgend einer Form konfrontiert, und deshalb sollten wenigstens Möglichkeiten angeboten werden, es zu erlernen, denn, wie sagt Curd Goetz so treffend:

Von kennen kommt können, von können kommt Kunst, doch ohne das Können wär' Kenntnis umsonst.

All diese Gedanken und ein kleiner Hoffnungsschimmer, dass wir vielleicht einen wenn auch nur winzigen Stein ins Rollen bringen können, haben mich bewogen in der Folge drei Artikel zu diesem Thema für unser Bulletin auszusuchen, mit dem Ziel, dass sich dazu ein sich fortsetzender Gedankenaustausch entwickelt.

MK